

Großmut ohne Gewähr

Es gehört eine Portion Mut dazu, just in diesem Augenblick die Beteiligung der Bundeswehr an 'friedensschaffenden', sprich: Kampfeinsätzen zu fordern, wie es Außenminister Kinkel gerade getan hat. Denn wie immer man sie nennt - 'friedenserhaltend' oder 'friedensschaffend' -, erlebt diese Art der Mission in diesen Tagen ihr Armageddon (wie zuvor schon in Somalia). In Bosnien haben sie alle versagt: die UN, die NATO, die KSZE, die WEU, ein Kürzel nach dem anderen. In Bosnien wird nicht der Frieden, sondern der Stärkere siegen, ganz gleich wie viele Blauhelme dort stationiert sind.

Aber vielleicht ist es doch nicht ganz so

mutig, was Kinkel gefordert hat. Den Bereich hat er nämlich präzise abgezirkelt: 'in den Mitgliedsstaaten der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE)'. Ob in diesem Raum ('von Vancouver nach Wladiwostok') interveniert wird, hängt vom Willen aller Mitglieder ab. Derer gibt es 52, und jeder kann sein Veto einlegen. Eine Mini-UN ist die KSZE, die weitestgespannte und damit am wenigsten handlungsfähige Organisation der Nachkriegszeit.

Selbst der UN-Sicherheitsrat, in dem nur fünf Mächte ein Veto haben, konnte in Bosnien nicht zu der Einigkeit finden, die echte

militerische Optionen gezeugt hätte. Wieviel unwahrscheinlicher ist dieser Fall bei 52? Folglich: Wer Bundeswehr-Operationen im Rahmen der KSZE gutheißt, geht kein Risiko ein, daß der Forderung auch Taten folgen müssen. Die bosnische Tragödie zeigt, daß Organisationen als solche nicht handlungsfähig sind. Nur die Staaten können agieren - wenn dahinter handfestes nationales Interesse steht. Sich der KSZE als Polizist anzudienen, ist ein löbliches Angebot, das keine Konsequenzen heischt.

jj